

Buchbesprechungen

Wiederverkörperung und Menschenwürde

JENS HEISTERKAMP: **Karma neu denken – Wiederverkörperung und Schicksal als Herausforderung für die Vernunft**, Info3 Verlag, Frankfurt am Main 2023, 102 Seiten, 10,90 EUR

»Es ist nichts so wirkungsvoll für die Erweiterung der derzeit herrschenden Weltanschauung wie die Idee von Reinkarnation und Karma. Sie hat ihre Zukunft noch vor sich.« (S. 92 u. 96) Mit diesem nachdrücklichen Statement endet die kleine, aber inhaltvolle Schrift, die Jens Heisterkamp zu einem Thema vorgelegt hat, das in manchen Kreisen als abseitig und unwissenschaftlich abgetan wird. Dieses dezidierte, weitreichende Schlusswort soll aber keinesfalls den Eindruck erwecken, hier verkünde ein Autor mit überhöhtem Pathos so etwas wie eine prophetische Vision. Es handelt sich um etwas anderes. Es sind Gedankenwege.

Heisterkamp nimmt den Leser an der Hand und führt ihn durch eine Fülle nachvollziehbarer Überlegungen hindurch. Sie kommen in ruhigen, klaren, ich bin geneigt zu sagen: leichtfüßigen Schritten daher. Der Ernst, der allenthalben mitschwingt, hat nichts Verbissenes und nichts Besserwisserisches. Behutsam folgt der Autor einer Reihe von Spuren, die den Gedanken der wiederholten Erdenleben Stück für Stück plausibel machen. Er zeigt, wie die fortschreitende Individualisierung der Idee von Reinkarnation und Karma eine neue Relevanz und eine andere Färbung verleiht.

Daran gekoppelt sind Fragen der Schicksalerkenntnis, das adäquate Erfassen empirischer Indizien und Fakten, die eine reduktionistische Wissenschaftshaltung dogmatisch beiseiteschiebt. Diesen Dogmatismus konfrontiert Heisterkamp mit einer Reihe von »Provokationen«. Die Idee der Reinkarnation, sofern sie klar und konsequent durchdacht wird, fordert verengte Weltbilder heraus, deren Erklärungsmodelle allein die äußeren Sinnesdaten und materielle Kausalitäten gelten lassen. Durch Heister-

kamps Gedankenführung fügt sie sich einem erfahrungsgesättigten, ganzheitlichen Blick organisch ein, bis hin zum zentralen Paradigma unserer Zeit, der Idee der Evolution.

Ein wichtiger Abschnitt ist ethischen Fragen gewidmet, zu denen der Karmabegriff fruchtbare Lösungshilfen bietet. Freiheit und Bedingtheit, Schuld und Strafe, Krankheit und Behinderung – sowohl altväterliche Moralvorstellungen als auch fleischloser Intellektualismus geben zu diesen Themen bloß bruchstückhafte, meist unbefriedigende Antworten. Angesichts der Herausforderungen, welche uns die heutige Weltlage stellt, bedeutet »Ethos neu denken« zugleich »Karma neu denken«. Zurückzuweisen ist die Ansicht, Karma sei gleichbedeutend mit Fatalität. Richtig konzipiert beinhaltet der Begriff das zentrale Moment der Freiheit und ist dazu veranlagt, freies Handeln zu fördern und zu steigern.

Das Prinzip Verantwortung – zentral für die Ethik des neuzeitlichen Bewusstseins – wird durch die Idee von Reinkarnation und Karma substanziell bereichert. Heisterkamp bietet viele einzelne, sehr konkrete und gut nachvollziehbare Denkwege an. Sie können durchdacht werden und schrittweise in neue Fähigkeiten münden. Sie sind dazu geeignet, uns als Erkennende und Handelnde, und nicht zuletzt unsere Empathie, unser werktätiges Mitgefühl aktiv zu unterstützen um für die Anforderungen der Zukunft gerüstet zu sein. Die Schrift wird eingeleitet durch eine historische Skizze der Reinkarnationsidee. Sie klingt mit einem Hinweis auf ihre schönste Gabe aus: die Wertschätzung der Würde jedes einzelnen Menschen.

Heisterkamps deutliche, zugleich behutsame »Handschrift« wird Leser ansprechen, die sich

mit Reinkarnation bisher wenig oder mit Skepsis auseinandergesetzt haben. Für solche, die gefühlsmäßig oder intuitiv bereits überzeugt sind, bieten die vielfältigen Gedankengänge

des Buches Gelegenheit, sich im Feld diskursiver Vernunft über diese Dimension unseres Daseins solide Rechenschaft zu geben.

János Darvas

Wertvolle Orientierungshilfe

WERNER SCHÄFER & JENS GÖKEN: **Rudolf Steiner über die technischen Bild- und Tonmedien. Eine Dokumentation**, 4. erweiterte Auflage, Edition Widar, Hamburg 2023, 504 Seiten, 30 EUR

Werner Schäfer räumt mit dieser zusammenschauenden Schrift ein langwährendes Märchen ab, wonach die vermeintliche Technikbegeisterung von Rudolf Steiner belegt sei, habe er doch zugestanden, »im Film ein geeignetes Medium zu sehen, um die Gesetze des Schicksals im Laufe der wiederholten Inkarnationen aufzuzeigen.« (S. 7) Dieses Buch ist ein umfangreicher Beleg dafür, diese einseitige Darstellung geradezurücken, hat doch Rudolf Steiner mehrfach »die ungeheure Veräußerlichung« (ebd.) dieser »Technik-Kultur« betont und eindeutig abweisend begründet.

In diesem Sinne war es von Werner Schäfer eine große aufklärerische Tat, um die Jahrtausendwende – die 1. Auflage dieses Buches erfolgte 1997 – einer wohl sehr überschaubaren Öffentlichkeit alles Material von Rudolf Steiner zu den Bild- und Tonmedien zur Verfügung zu stellen. Selbstverständlich war sich Jens Göken, der diese Neuausgabe vorangetrieben hat, der Tatsache bewusst, bei deren Erstellung selbst eine »Untergangs-Technik«, nämlich in Form des Computers, benutzen zu müssen, »weil sie sehr hilfreich ist.« (S. 21)

Die Tatsache, dass es diese Neuausgabe nun gibt, zeugt davon, wie wichtig es nach wie vor ist, mit den Worten Rudolfs Steiners Klartext »über die Auswirkungen der Technik auf das Menschenwesen zu sprechen.« (S. 9) Offengelegt wird doch – wen wundert es? – mit welchem wohl helllichtigen Blick Rudolf Steiner vor 100 Jahren in seinen Vorträgen zur heraufziehenden Technik-Welt und ihren Folgen aufmerksam gemacht hat – was nicht ausschließt, dass er dieser Entwicklung durchaus aufgeschlossen gegenüberstand.

Wir sind heute eindeutig auf dem Weg in eine elektrischer werdende Zivilisation. Interessant ist, wie Rudolf Steiner damals, etwa im Vortrag vom 11. Juli 1923, die aktuellen technischen Erneuerungen, das Heraufkommen der Elektrizität, beurteilte: »In der Zeit, als es keine elektrischen Ströme gab, war es leichter Mensch zu sein. Denn diese ahrimanischen Kräfte nehmen einem den Leib weg.« (zitiert auf S. 340)¹

Werner Schäfer hat sich mit diesem Buch das Ziel gesetzt, ein möglichst umfassendes Bild der Medienkritik Rudolf Steiners anhand von Textstellen aus dessen Gesamtwerk zu erstellen und durch heutige Blickwinkel zu verschiedenen Gesichtspunkten einer Medienbetrachtung zu ergänzen. Dazu gehört dankenswerterweise ein sehr abgerundeter bibliografischer Anhang zu anthroposophischen Beiträgen über Medien und Digitalisierung: Immerhin werden 214 Fundstellen vorgestellt. Es ist ein wahrer Schatz, zu erkennen, wie lange schon, wie facettenreich und vertiefend sich anthroposophische Autoren mit der medialer werdenden Zivilisation auseinandersetzen.

Auch fallen drei Gastbeiträge auf, die, je für sich, noch einmal andere, durchaus überraschende Bezüge zur heutigen Dynamik der Medienentwicklung aufzeigen. Da ist Johannes Greiner mit zwei Beiträgen, einmal ›Sonnenmysterien oder Computer?‹ (aus DIE DREI 7/2016), und danach: ›Wie Ahriman mit dem Computer die Perseus-Tat verdrehen wollte‹ (aus ›Gegenwart‹ 3/2018). Und Andreas Pahl geht der neugierig machenden Vermutung eines »verfehlten Materialismus« (vgl. S. 465) nach.

Nicht zuletzt gehört Jens Göken der Dank für den Mut und für die Wachheit, die erneute

Herausgabe dieses wahrlich so zu nennenden Jahrhundertwerks vorangetrieben zu haben. Das Buch schließt eine Lücke, es ist eine absolut notwendige Stütze, um sich in einer wuchernd heranwachsenden Mediengesellschaft überhaupt noch orientieren zu können. Es werden gesuchte und gefragte Zusammenhänge, Vertiefungen erkennbar, geeignet, um überhaupt Ansatzpunkte durchaus notwendiger fundamentaler Kritik dieser aufgedrängten

Entwicklung formulierbar zu machen – zumindest bis diesem elektrischen und magnetischen Auftrieb der Stecker gezogen wird ...

Otto Ulrich

1 Rudolf Steiner: »Die menschliche Seele in ihrem Zusammenhang mit göttlich-geistigen Individualitäten. Die Verinnerlichung der Jahresfeste« (GA 224), Dornach 1992, S. 109.

Im Blick der Tiere

MARICA BODROŽIĆ: **Mystische Fauna. Von der Liebe der Tiere**, Verlag Matthes & Seitz, Berlin 2023, 163 Seiten, 20 EUR

Angesichts von Artensterben und Massentierhaltung wird heute diskutiert, ob der Mensch den Tieren eigene Rechte zukommen lassen soll. Doch dies bleibt oft abstrakt. Im Alltagsleben ist das Tier meist weiterhin ungesehene Quelle für Fleisch und andere Produkte – oder es dient als Beziehungersatz, besonders seit Pandemie-Zeiten. – Wer setzt sich schon bewusst dem Tier aus, z.B. auf einer Weide, inmitten nach anfänglicher Neugier ruhig grasender oder wiederkäuender Kühe? Ein solches Erlebnis hebt einen aus dem Alltag heraus – und erdet doch auch zugleich.

Die Anthropologin Nastassja Martin wird in Kamtschatka von einem Bären lebensgefährlich »geküsst« und so zur »miedka« – halb Mensch, halb Bär. Die damit verbundene äußere und innere Wandlung lassen für sie den Animismus, den sie erforscht, konkret werden. Im Nachhinein weiß sie, »dass diese Begegnung vorbereitet war. Ich habe seit langem die nötigen Weichen gestellt, um mich ins Maul des Bären zu führen, seinem Kuss entgegen. Und ich sage mir: Wer weiß, er vielleicht auch.«¹ – Joseph Beuys ist dem wilden Kojoten, mit dem er sich in New York hat einsperren lassen, als seinem Co-Akteur auf Augenhöhe begegnet: »Wenn ich einen Vertreter aus dem Reich unterhalb des Menschen auftreten lasse, heißt das auch, dass es andere Akteure gibt, die oberhalb des Menschen agieren.«²

Auf wenig spektakuläre Weise hat sich Marica Bodrožić von einem ihr unversehens auf Zeit anvertrauten Hund führen lassen – durch Täler und über Berge auf der Atlantik-Insel La Gomera und – durch seine Blicke – zurück in ihre eigene Kindheit im dalmatinischen Dorf. Sie erlebt von neuem, was sie am Blick leidender Tiere an Welt erfahren hat: »Bis heute spricht dieses Gewahrsein der Tiere, ihre eigene Anwesenheit zu mir, in ihren Augen ist immer ein anderes Ufer, eine Verbindung zur unsichtbaren Welt.« (S. 58)

Erinnernd erlebt sie wieder das Schlachten der Tiere, die sie geliebt hat und die ihr – anders als die Menschen – bleibende Aufmerksamkeit schenken: »Ging der Sommer zu Ende, überfiel mich dann aber tiefe Trauer, weil ich wusste, schon bald im Herbst würde man sie schlachten.« (S. 57) So lebte sie mit ihrer Umgebung, mit Natur und Mensch, mit Leben und Tod in den Augen der Tiere: »Die Tiere und ihre Blicke erzählen von diesem unendlich sich verfächernden Sein im Netz des Lebendigen.« (S. 59) Und sie »begriff, dass es einen Platz in der Welt gibt, der von der Gewalt [des Menschen] nicht ausgelöscht werden kann, weil er sich jenseits von ihr befindet« (S. 61), und dass sie selbst dieser Platz ist. Mit dieser nun durch den Insel-Hund vermittelten Gewissheit findet sie auch ein neues Verhältnis zu der Gewalt, die sie als Jugendliche,

inzwischen in Deutschland, durch die eigene Mutter erfahren hat, die, selbst vom Leben geprüft, sie als Mädchen nicht lieben konnte.

Das Leben an sich verläuft durchaus nicht gewaltfrei. Doch es gibt eine Gewalt seitens des Menschen, die das Leben ignoriert und so aus ihm herausfällt – im Krieg, durch willkürliche Schikanen und Perversitäten, oder wenn der Jähzorn in berechnende Kälte umschlägt. Dann entstehen tiefe »Risse im Lebensgewebe« (S. 93). Auch solche hat Bodrožić als Kind erlebt, z.B. als ihr geliebter Großvater den Esel, der an seinem Wein gefressen hatte, auf grausame Weise zu Tode brachte: »Zieh dir die Schuhe an, der Esel muss weg.« (S. 108) Und so musste sie mitmachen – machte mit. Nun schreibt dieser Esel an ihrem Buch mit, »schenkt mir die Kraft, seinen Tod zu erzählen.« (S. 104)

Es ist der Insel-Hund, mit dem es ihr gelingt, »Bild für Bild in meiner Erinnerung abzutasten« (S. 62), Innen und Außen so ins Gespräch zu bringen, dass Einzelereignisse sich miteinander verweben. So lernt sie, das – scheinbar – Zufällige als etwas zu sehen, »das uns anvertrauend zufällt und das uns deshalb auf eine mit dem bloßen Verstand nicht zu begreifende Weise *kennt*.« (S. 67)

Die grüne Insel im Atlantik, auf der sie eine Art Übergangszeit verbringt, wird für Marica Bodrožić zu einem äußeres und inneres Leben verbindenden Ort des »sphärischen Lernens« (S. 121), an dem sie sich als ein Mensch begriff, der sich nicht durch örtliche oder gruppenmäßige Zugehörigkeiten definiert, sondern »der innerlich zur ganzen Erde« (S. 120) gehört. Gerade die Wahrnehmung des seit Kindheitstagen durch sie selbst hindurchgehenden Risses, »der durch Gewalt geschieht« (S. 113) – »dieser Einschnitt in Zeit und Raum« (S. 121) – leitete das Neue ein und veränderte sie.

Auf diesen Umschmelzungsprozess schaut die Autorin von heute aus erkennend zurück, inzwischen mit eigenem Kind in Berlin und am Rande der Mecklenburgischen Seen lebend.

In dieser Verschachtelung hebt sich die linear ablaufende Zeit in eine neue Gegenwart auf. Zeit zeigt sich in dem, was sie mit sich bringt, als etwas Gelebtes und zu Lebendes. Darüber verknüpfen sich auch die verschiedenen Lebensräume – vom dalmatinischen Dorf der Kindheit bis hin zur Großstadt Berlin. Und mittendrin das Leben auf Zeit auf der Insel. So entsteht eine eigene Geografie und Geschichte, die Raum und Zeit überschreiten: ein zeitloser Ort, eine ortlose Zeit, die dem Leben eine neue Dimension geben, in der sich das eigene Wesen in Freiheit entfalten kann, sich Selbsterfahrung und Welterfahrung vereinigen.

Vermittler dieser neuen Raum-Zeit ist für Marica Bodrožić das Tier. Es trägt Raum und Zeit in sich, ist Anwesenheit im Zeitlosen, lebt »im Überzeitlichen« (S. 133). Daher rührt die Bedingungslosigkeit seiner Umwelt gegenüber – auch noch im Leiden. So kann das Tier dem Menschen zu einem lebendigen, sich hingebenden Spiegel werden. In dieser »magischen« (S. 53) Umwelt werden das selbst erfahrene Leid und Glück zu Erfahrungen von Welt, die das eigene Selbst verwandeln.

Dieses Buch berührt mich auf sonderbare Weise. Nicht auf der emotionalen Ebene; das will es mit seiner gedankendurchdrungenen Erzählweise in der Marica Bodrožić eigenen poetischen Sprache auch gar nicht. Es ist die Begegnung mit dem Tier als einem Mittler zwischen Mensch und Welt; das Bewusstsein, Teil eines über die bloß natürlichen Verhältnisse weit hinausreichenden Beziehungsgefüges zu sein, das mich erst individueller Mensch sein bzw. werden lässt.

Stephan Stockmar

1 Nastassja Martin: ›An das Wilde glauben‹, Berlin 2021, S. 77.

2 Joseph Beuys im Gespräch mit Horst Kurnitzky und Jeannot Simmen in Horst Kurnitzky (Hrsg.): ›Kunst – Gesellschaft – Museum (Notizbuch 3)‹, Berlin 1980, S. 72.